

werden. Die verschiedenen Möglichkeiten ausführlich zu diskutieren und zu analysieren, warum die eine oder andere Variante nicht für alle die richtige ist, ist unglaublich wichtig. Ich wäre im falschen Verband, wenn solche breit geführten Diskussionen nicht möglich oder nicht erwünscht wären, denn ich bin überzeugt, dass uns diese weiterbringen. Es ist sicher von Vorteil, Diskussionen, die zur Meinungsbildung beitragen, erst einmal innerhalb der Gremien zu führen und erst danach nach aussen zu treten.

Welche Beziehungen gab es zu deinen anderen Tätigkeiten im Verband und zu deiner politischen Arbeit (Präsidentin Sektion Lehrberufe Zürich, SP-Kantonsrätin, VSoS etc.)?

Meine breite Vernetzung ist mit vielen Vorteilen verbunden: Angefangen von ideeller Unterstützung, über konkretes Mitwirken bis hin zu finanziellen Ressourcen, die es mir erlauben, spannende und wichtige Themen zu verbreiten und weiterzuverfolgen. Ich bin mir sicher, diese Vernetzung werde ich vermissen. Egal, ob ich etwas in Erfahrung bringen möchte oder wenn ich einen Tipp brauche oder eine Frage habe, ich kenne bestimmt einen, den ich anrufen kann oder ich weiss eine, der ich schreiben kann. Und schon bin ich auf dem Laufenden oder habe eine Antwort, viel schneller als auf dem offiziellen Weg. Von dieser Vernetzung und dem damit verbundenen Wissen habe ich sicherlich profitiert, es hat mir auch einen gewissen Respekt verschafft, was bei Verhandlungen gegenüber Arbeitgeber:innen oder Ämtern definitiv von Vorteil ist.

Was bringt / brachte dir die intensive gewerkschaftliche Tätigkeit im Berufsleben / bei der Tätigkeit als Primarlehrerin?

Wissen bringt einem nicht nur Respekt entgegen, Wissen ist bekanntermassen auch Macht. Ich habe meine Meinung schon immer frei geäussert, auch ungefragt. Dass ich meine Meinung durch die Arbeit im VPOD mit Daten und Fakten unterlegen konnte, hat mir sehr geholfen. So konnte ich für mich als Einzelperson, aber auch für das ganze Schulteam immer wieder kleine Siege davontragen. Sei dies beim Verhandeln der Pensenvereinbarungen, dem Verfügen über zusätzliche Lektionen bis hin zur neu gewährten Mitsprache von uns Lehrer:innen beim Anstellen neuer Schulleiter:innen.

Gibt es ein Spannungsverhältnis zwischen der Forderung nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Lehrpersonen und den Forderungen von progressiven Reformen des Bildungswesens insgesamt? Falls ja, wie könnte man dieses produktiv auflösen?

Wir alle unterrichten mit viel Engagement, wir wollen nur das Beste für unsere Schüler:innen und Studierenden. Wir sind überdurch-

schnittlich motiviert für unseren Job und stellen hohe Ansprüche an uns selber und unsere Arbeit. Wir verlangen sogar nach progressiven Reformen: Diese sind gut, wichtig, teilweise sogar unabdingbar. Grundsätzlich könnte man einfach sagen: Welch ein Glück für unsere Schüler:innen!

Aber diese Reformen machen den Lehrberuf noch vielseitiger und noch anspruchsvoller. Verschiedene Studien belegen, dass viele Lehrer:innen Burnout gefährdet sind, wie überhaupt Menschen in sozialen Berufen. Bessere Arbeitsbedingungen sind daher

dringend von Nöten, damit Lehrer:innen psychisch und physisch gesund bleiben. Genau da braucht es den VPOD, der sich für Verbesserungen einsetzt, der immer wieder ein wachsames Auge auf die Rahmenbedingungen wirft und Forderungen stellt. Die verschiedenen Forderungen – ich muss sie hier nicht wiederholen – gehen schlussendlich immer auf das Gleiche zurück und lassen sich in einem Satz zusammenfassen: Gute Bildung kostet, aber das muss sie uns wert sein! ■

Schule vielfältig leben

An einer «Pitch Night» an der PH Zürich schilderten Schulakteur*innen ihren persönlichen und professionellen Blick auf Vielfalt. Von Johannes Gruber



Den gesellschaftlichen Wandel auch ins Schulhaus zu tragen, ist das erklärte Ziel der «IG Vielfalt Schule». An einem Abend an der Pädagogischen Hochschule Zürich äusserten sich queere Lehrpersonen, Lehrende und Studierende mit Beeinträchtigung, Klassenassistenten und Studierende mit Migrationshintergrund zu ihren Erfahrungen mit Vielfalt an der Schule.

Urs Urech, Geschäftsleiter der Stiftung «Erziehung zur Toleranz», führte aus, dass man Fragen der Vielfalt bereits im Kindergarten beginnen ansprechen könne und präsentierte geeignete Materialien, die man nur nutzen müsse. Tolerante Schulen müssen die Vielfalt des Quartiers auch im Kindergarten abbilden, indem die Eltern in den Kindergarten eingebunden werden.

Sexuelle Vielfalt

So dumme Reaktionen wie vor 18 Jahren, als sich Kantonsschullehrerin Eva Büchi im Thurgau als lesbisch outete, würde sie heute nicht mehr erleben. Ihr Outing hat damals dazu beigetragen, dass vieles in Bewegung kam und an der Schule mit sexueller Vielfalt nun offen umgegangen werde. Doch leider gebe es immer noch zu viele Lehrpersonen, die sich nicht trauen würden, ihre Homosexualität offen anzusprechen.

Diesem Statement schloss sich Sozialarbeiter Tobi Kuhnert an, der aus Interviews zu sexueller Vielfalt an den Schulen berichtete, die er im Rahmen seiner Masterarbeit durchführt. Trotz einzelnen Lehrpersonen oder Sozialarbeitenden, die das Thema ansprechen, besteht unter den Schüler*innen nach wie vor ein hoher Leidensdruck und ein grosses Gesprächsbedürfnis.

Beeinträchtigungen

Margrit Plattner berichtete von den Hürden, die ihr als Gehörlose und Autistin während ihrer Schullaufbahn in den Weg gestellt wurden. Noch als sie bereits erfolgreich unterrichtete, musste sie für ihre Zulassung an der PH ein ärztliches Gutachten einreichen. Mittlerweile ist sie diplomierte Sekundarlehrerin und kann aus ihren eigenen Diskriminierungserfahrungen für den Umgang mit den Schüler*innen schöpfen.

Esther Steinmann berichtete von den Herausforderungen, die ihr in ihrem Berufsalltag als Lehrperson mit Multiple Sklerose begegnen. Zu Fuss und mit ihrem Rollstuhl ist sie multimobil unterwegs und kann normal leben und unterrichten.

Cornelia Maccabiani stellte das Projekt écolsiv vor, das Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ein Hochschulstudium

zugänglich macht. Jährlich beginnen bis zu drei écolsiv-Studierende ihr dreijähriges Studium als Assistent*in mit pädagogischem Profil, das sich an ihren Stärken und Schwächen orientiert. Erfahrungen zeigen, dass sie insbesondere beim Unterricht von Schüler*innen mit Behinderungen wertvolle Unterstützung leisten. Dieses Prinzip der Stärkenorientierung und -entwicklung sollte auch im Regelschulsystem Einzug erhalten.

Migrationshintergrund

Die Syrerin Jevin Mohamad und der Eritreer Natnael Akeza haben in ihren Herkunftsländern eine ordentliche Ausbildung als Lehrperson durchlaufen. Trotzdem muss-

ten sie hohe Hürden überwinden, um als Klassenassistent*in arbeiten zu können. Als ihnen dies schliesslich gelang, mussten sie nun aber mit einem tieferen Gehalt auskommen.

In einer Theatervorführung zeigten PH-Studierende die Art und Weise, wie Übertrittsentscheide zur Sek 1 Schüler*innen mit Migrationshintergrund diskriminieren. Auch um dies zukünftig zu verhindern ist es wichtig, dass das Lehrpersonenteam die gesellschaftliche Vielfalt widerspiegelt.

Die «IG Vielfalt Schule» wird weiter dazu beitragen, dass dieses Ziel eines Tages erreicht sein wird. Bei Interesse an Mitarbeit bitte melden unter: ks.meier@bluewin.ch ■

gemacht, ist selbstsicher und selbständig geworden. Sie blühte richtig auf!

Sie kann sich jetzt, mit zehn Jahren, z.B. morgens alleine anziehen. Das zu üben, wäre im Geheetze vorher undenkbar gewesen. Doch wir stemmen, wie schon vorher, alles alleine. Wir bezahlen alles selber, wir unterrichten alles selber, haben nun gar nie mehr frei. Am einen Tag sehe ich nur die grosse Belastung, die Ungerechtigkeit, die Einsamkeit. Am anderen Tage sehe ich die Fortschritte, die Freude, die Freiheit und die grosse Chance auf eine echt gute Bindung zu Larina. Wie wertvoll!

Haben ihre Freund*innen Verständnis für Ihre Situation?

Sie erzählen von ihren Jobs, ihren Weiterbildungen, ihren Möglichkeiten und von den neuen Freiheiten, weil ihre Kinder ja jetzt schon gross sind. Und ich arbeite 24/7 als Lehrerin, Betreuerin und Pflegerin für unsere behinderte Tochter – ohne Lohn. Ich habe nie frei, nie Ferien und nie ein Wochenende alleine mit meinem Mann.

«Wir hatten auch viele schlaflose Nächte.»
«Unser Grosser hat auch viel geschrien als Baby!» «Ich weiss, meine Tochter hat auch eine Milchallergie!» Ja, aber keines der Kinder hat alles zusammen und mit 10 Jahren immer noch! Und keine Aussicht darauf, dass es einfacher wird. Der Kampf um und für Larina wird nach der Schule weitergehen: für Beruf, für Selbständigkeit, für einen Platz in der Gesellschaft und ihr Recht auf Inklusion! Tatsächlich haben einige durch Instagram mehr Verständnis bekommen.

Warum haben Sie einen Instagram-Kanal?

Weil man Inklusion nur durch miterleben, zuschauen, Fragen stellen und mehr Wissen lernen kann. Wer im echten Leben keine Inklusion erleben und somit lernen darf, kann das alles bei uns auf @hemdsaermliig tun.

Denn mit Larina an der Schule hätten alle so viel gelernt! Sie hätte vielleicht keine echten Freunde gefunden oder wäre auch nicht auf Geburtstagsfeste eingeladen worden. Aber sie wäre die ganze Woche mitten in der Gesellschaft gewesen, anwesend, teilhabend! In der grossen Pause, dem Theater und auch dem Schulfest. Bitte gebt allen eine Chance! ■

Nadine Maibach: Mutter, Lehrerin, Heilpädagogin, Influencerin auf Instagram @hemdsaermliig, im Regioleitungsteam Bern – Insieme 21, Vorstandsmitglied VSOS

Allen eine Chance!

Nadine Maibach ist Mutter dreier Kinder. Ihre jüngste Tochter Ladina hat Trisomie 21. Ein emotionales Gespräch über Inklusion.



rauszuschmettern. Ich hätte damit für meine Familie und auch für die Zukunft der Inklusion nur Schaden angerichtet.

Sie unterrichten Ihre Tochter mit Down-Syndrom zuhause. Wie kamen Sie zu dieser Entscheidung?

Larina liebte die Integration im Dorfkindergarten. Die Auflösung mitten im zweiten Jahr war ein tief einschneidendes, wirklich traumatisches Erlebnis für uns alle. Zugleich bedeutete es den Ausschluss für Larina aus dem gesellschaftlichen Leben. Sie fand hier im Dorf keinerlei Anschluss mehr.

Über ihre kurze Zeit in der heilpädagogischen Schule habe ich von Gewalt und Missbrauch gesprochen. Wenn Kinder, die nicht verstanden werden, gegen ihren Willen für das Morgenritual in den Kreis gezerrt werden, dann nenne ich das Gewalt. Larinas negative Veränderung dabei war nicht auszuhalten, sie ging kaputt!

In den nächsten Jahren gingen dafür wir kaputt. In einer Freien Privatschule fand Larina ein kleines bisschen Integration. Wir bezahlten die Schule selber, fuhren Larina hin und her und übernahmen auch noch die gesamte Inklusionsbegleitung. Wir hätten schon früher mit Homeschooling begonnen, hätte nicht die Schulleitung bei Larinas Ausschluss betont, dass dies bei «solchen Kindern» nicht erlaubt sei.

Welche Erfahrungen machen Sie mit dem Homeschooling von Ladina?

In den letzten acht Monaten hat sich Larina wunderbar entfaltet, Riesenfortschritte

Frau Maibach, mit der ersten Fassung dieses Textes waren Sie nicht einverstanden. Warum nicht?

Der erste Text ist aus einer zutiefst ehrlichen Sprachnachricht von mir entstanden, aus einem sehr emotionalen und frustrierten Moment heraus. Ich habe absolut kein Blatt vor den Mund genommen und unter Tränen über meine innersten und tiefen Verletzungen durch Diskriminierung unserer Tochter gesprochen. Ich hatte starke Worte für starke Gefühle gewählt. Ich war anklagend, verurteilend, erzürnt, hilflos, am Tiefpunkt.

Aber es ist unmöglich die Gefühle über solch grosse Ungerechtigkeit so ungefiltert

Der Verein «Volksschule ohne Selektion» engagiert sich für eine inklusive Schulentwicklung.

vsos.ch